

Ja
1472

DER BIBLIOTHEK
DER VEREINIGTEN FRIEDRICHS - UNIVERSITÄT
HALLE - WITTENBERG
GESCHENKT

VON

Frau Dr. Arnott
Gröllwitz

1930



Biographie
m e i n e s V a t e r s
des
Magister
Johann Christoph Zaumsegels,
Pastor emeritus
zu Münchenbernsdorf in Sachsen.

Zur
U n t e r s t ü t z u n g
dieses
noch lebenden 83jährigen Greises,
entworfen
und auf eigne Kosten im Druck gegeben
von

Carl Christoph Zaumsegel
seinem jüngsten Sohne in Königlich
Preussischen Diensten.

Berlin 1797,
gedruckt bei J. W. Schmidt in der Schützenstraße



1930 *Uy* 8229

Dem
Allerdurchlauchtigsten Fürsten
und Herrn

H e r r n

Alexander Paulowitsch

Großfürsten von Rußland, Erben zu Nor-
wegen, Herzogen zu Schleswig, Holstein,
Stormare und Ditmarsen ꝛ. Grafen zu
Oldenburg und Delmenhorst
ꝛ. ꝛ. ꝛ. ꝛ.

ehrfurchtsvollst zugeeignet

von

dem Verfasser.

Allerdurchlauchtigster
Großmächtigster Groß: Fürst,
Allergnädigster Fürst und Herr!

Ew. Kaiserl. Hoheit solch ein
unbedeutendes Büchlein, als nach-
stehende Biographie an sich selbst ist,

— zu widmen, und solchem Allerhöchstvero hohen Namen vor-
drucken zu lassen, ist, ich gestehs,
ein kühnes Unternehmen; allein,
das Bewußtsein, daß Ew. Kai-
serl. Hoheit nicht auf den Werth
dieser geringen Schrift, sondern
einzig und allein auf die Ursach
ihrer Entstehung und die dabei
obwaltende gute Absicht, Rücksicht

nehmen würden — ließ mich ei-
ner huldreichen Aufnahme dersel-
ben entgegen sehen. —

Belohnung genug für mich:
Wenn es mir gelang — diese ge-
ringe Arbeit abseiten Ew. Kai-
serl. Hoheit mit einem Beifall
lächelnden Blick gekrönt zu sehen,
zugleich aber auch Allerhöchst-
dieselben durch diese Zueig-

nungsschrift aufs lebhafteste von
der tiefsten Ehrfurcht überzeugt
zu haben, mit welcher ich bis auf
den letzten Lebensaugenblick behar-
ren werde

Ew. Kaiserl. Hoheit

Berlin,
den 15. Decbr.

1797.

allerunterthänigster Diener

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

Wenn ein redlicher Charakter, wenn Mäßigung im Glück und Standhaftigkeit im Unglück, wenn endlich Liebe für Religion und treue Anhänglichkeit an Fürsten und Vaterland, wenn diese so seltenen Eigenschaften auf die Theilnahme des Publikums rechnen dürfen; so glaube

ich, daß auch nachstehende Biographie
meines Vaters, gewiß keine ungünstige
Aufnahme wird befürchten dürfen. —

Der Verfasser.

I.

B i o g r a p h i e.

Mein Vater ward 1714 den 31sten October gerade am Reformationstefte, Abends um 10 Uhr zu Weyda im Voigtlande in Sachsen geböhren. Sein Großvater stammte aus einer alten adlichen Familie in Wien ab, welche der Religionskrieg von da vertrieben hatte. Sein Vater war der Sohn eines Schiffskapitains, welcher in holländischen Diensten verstarb und viele Kinder hinterließ. Von diesen Kindern widmete sich der jüngste Sohn aus Armuth dem Schuhmacherhandwerke, ging sodann auf Reisen und etablirte sich in der kleinen Stadt Weyda. Er verstarb 1770 in seinem 94sten Jahre. Seine Ehegattin Maria Magdalena, starb einige Jahre früher in

ihrem 74sten Jahre. Sie war eine gebohrne Bockelin. Diese meine beiden Großeltern hinterließen drei Kinder. Der älteste Sohn war mein Vater, Johann Christoph, das zweite war eine Tochter Maria Madgalena, welche an den Rathsherrn, Herrn Krägen in Leipzig verheirathet, und vor etlichen Jahren in ihrem 60sten Jahre verstorben ist. — Sie hinterließ einen Sohn, welcher als Kaufmann in Dessau lebt.

Der 3te ein Sohn, Christian Gottfried. Dieser hat als Diaconus in seiner Vaterstadt gelebt, und ist im vorigen Jahre daselbst in seinem 66sten Jahre verstorben. Er hat drei Kinder hinterlassen, wovon der älteste Sohn, in seiner Vaterstadt, als Advokat praktisirt. Der zweite Sohn ist Amtmann in Midenfurth. Die 3te und einzige Tochter aber ist in ihrer Vaterstadt, an den Apotheker Schirlich verheirathet.

Mein Vater, als der Erstgebohrne, besuchte anfänglich die Stadtschule zu Wey-

da, von da aber ging er, weil er sich den Studien widmen wollte, im Jahre 1726 auf das damals blühende Lyceum in Graitz, und edlich gegen Ostern des Jahres 1732 auf die Universität zu Leipzig, wo er durch den Herrn Professor Rappens, als zeitigen Rektor inscribiret wurde. Er hörte bei dem damals daselbst florirenden Professor Winkler die Wolfssische Philosophie, bei dem Herrn Doktor Deyling, Klausing, Weissen, Teller und Magister Boseck die theologischen Wissenschaften. Gegen Johannis, im Jahr 1734, sahe er wegen großer Dürftigkeit sich gezwungen, die Universität Leipzig zu verlassen, und eine Informatorstelle anzunehmen. Auf Anrathen und durch die Unterstützung einiger vornehmen Gönner und guter Freunde wurde er in den Stand gesetzt, und ging im Jahr 1736 zu Johannis auf die berühmte Universität zu Halle an der Saale, woselbst er bald darauf bei den Anstalten des dasigen Waisenhauses als Lehrer an-

gestellt wurde, und dafür freie Wohnung und Tisch erhielt. Außer den Lehrstunden besuchte er die Vorlesungen des Herrn Doktor Lange, Baumgartens, Knapps und Herrn Magister Michaelis. Gleich nach dem Neuenjahr 1737 wurde er von dem Herrn Doktor Baumgarten zu einer Condition, an einige Honoratiores der Stadt Grimma, und den nahe gelegenen Dörfern empfohlen. — Von da wurde er wider alles Vermuthen von dem Herrn Oberforstmeister von Leubnitz, welcher ihn auf dem Amte zu Grimma hatte kennen lernen, im Jahr 1738 als Diaconus nach Münchenbernsdorf berufen. Am Sonntage Exaudi, hielt er auf Begehren Nachmittags zu Colditz eine Gastpredigt. Nach überstandenem Examen in Leipzig that er den 9ten Sonntag nach Trinitatis die Probepredigt, und nach darauf erfolgter Ordination und Confirmation dem 12ten Sonntag nach Trinitatis die Anzugspredigt. Dem 17ten October

schickte ihm hierauf die hochlöbliche philosophische Fakultät in Leipzig das Diplom eines Magisters der Philosophie. Den 4ten November vermählte er sich mit der Jungfer Johanne Sophie Haupt aus Grimma, Herrn Ehrenfried Haupt, Churfürstlich Sächsischen Amtmann daselbst hinterlassenen einzigen Jungfer Tochter, und wurde von seinem Herrn Collegen, dem Pastor primarius Pokarus kopulirt. Meine Groß Großmutter, mütterlicher Seite, geböhren 1661, und gestorben im Jahr 1748 den 7ten März, war 90 Jahr alt worden. Sie war eine verehlichte Schrothen, und hat überhaupt 11 leibliche Kinder, und von 4 Söhnen und 3 Töchtern, zusammen 50 Kindes Kinder und 20 Kindes Kindes Kinder erlebt. Sie hat also gleich Hiob, Kindes und Kindes Kinder gesehen, bis ins 4te Glied.

Mein Vater hat mit seiner Ehegattin überhaupt 7 Kinder, nemlich 3 Söhne und 4 Töchter gezeugt. Das erste war

eine Tochter. Sie wurde geboren 1746, den 9ten Oktober, und verheirathete sich im Jahr 1768 den 31ten Januar, am Sonntage Septuagesimä, an den Kauf- und Handelsmann Herrn Johann Christoph Kossbach in Gera an der Elster. Sie wurde von meinem Herrn Vater mit einer kurzen Rede kopulirt. Dieser Herr Kossbach, mein Schwager verstarb den 12ten December im Jahr 1787 an der Hypochondrie und hinterließ 5 Kinder, 2 Söhne und 3 Töchter. Die nachgelassene Wittwe folgte ihm bald nach. Sie endigte ihre irdische Laufbahn im Jahr 1793 den 14ten Januar, an einem hitzigen Flussfieber. Ihr ältester Sohn, Johann Christoph, übernahm die Handlung und verehlichte sich hierauf, mit der Demoiselle Just, aus dem Gasthose zum grünen Baum in Gera. Der zweite Sohn erlernte die Buchhandlung. —

Die älteste Tochter, Johanne Sophie Ernestine, verheirathete sich im Jahr 1789

den 16ten Juli mit dem Kauf- und Handelsmann, Eutel Eberhardt Schiller in Gera, mit welchem sie bis jetzt, vier Kinder erzeuget. Die zweite Tochter verhehrlichte sich mit dem Compagnon des Herrn Schiller, Herrn Creutznach in Gera. Die dritte Tochter ist bis jetzt noch unverheirathet.

Das 2te Kind, war ein Sohn Johann August Friedrich. Er wurde geboren im Jahr 1748 den 27ten März. Mein Vater unterrichtete ihn, in den nöthigsten Anfangsgründen und schickte ihn hierauf in die Stadtschule zu Weyda, sodann aber, auf das berühmte Gymnasium zu Gera. Nach Verlauf von 6 Jahren, ging er auf die Universitäten, Jena und Leipzig, woselbst er die Rechte studirte. Nach vollendeten Studien ließ er sich examiniren, und wurde hierauf als Kaiserlicher öffentlicher Notarius immatrikuliret. Er legte sich nachmals auf die Oekonomie und lebt ge-

genwärtig als Dekonom, zu Weissenborn, ohnweit Eisenberg in Sachsen.

Das dritte Kind, war wieder eine Tochter, Christiana Sophia. Diese wurde geboren den 15ten December 1749 und verstarb den 7ten Juli des darauffolgenden Jahres.

Das vierte Kind, welches mein Vater mit seiner Ehegattin zeugte, war ich selbst. Ich erblickte das Licht der Welt im Jahre 1751, den 29ten Juli. Mein Vater unterrichtete mich in den schönen Wissenschaften bis ins 13te Jahr, und bestrebte sich, mich zu einem nützlichen Bürger und Theologen zu bilden, weil er Fähigkeiten bei mir bemerkt zu haben glaubte, damit ich ihn in seinem Alter dereinst im Amte beistehen könnte. Er schickte mich zu solchem Ende ebenfalls auf die Gerarsche Schule, welche ich nach 6 Jahren, als gegen Ostern des Jahres 1773 wiederum verließ und mich auf die Universität Wittenberg begab, wo ich unter dem damaligen

Rektor, dem Herrn Doktor Krause, inscribiret wurde, und die theologischen Vorlesungen des Herrn Doktor Wernsdorf und Krause besuchte. Außer diesen hörte ich die Vorlesungen des Herrn Professor Schröckß über die Kirchengeschichte, und die des Herrn Boden und Hiller, über die Philosophie. Am XXI. Sonntage nach Trinitatis, legte ich in Apollensdorf, ohnweit Wittenberg, vor dem Herrn Pastor, Magister Agner, meine erste Predigt ab, und unterhielt die Gemeine desselben, über die Worte:

„Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Wittwen und Waisen in ihrem Trübsal zu besuchen und sich vor der Welt unbefleckt zu behalten.“

Im November 1773 reifete ich von Wittenberg nach Grimma, um daselbst

meine Anverwandten von mütterlicher Seite kennen zu lernen. Auf der Rückreise bekam ich mit einigen Kaufmannsdienern, die von Nürnberg kamen, zwischen Remberg und Düben, auf der Post Handel. Wir kamen so hart an einander, daß es mir beinahe das Leben kostete, demohnerachtet aber, mußte ich einzig und allein den ganzen Frey bezahlen. — Ostern 1774, verließ ich Wittenberg und begab mich von da nach Leipzig, wo ich unter dem Rektorat des Herrn Professor Ernesti dem jüngern inscribirt wurde. Anfangs hörte ich theologische Vorlesungen, bei dem Herrn Doktor Ernesti, Krusius und Durscher, daß Jus naturae aber bei dem Herrn Doktor Einert.

Da mein Vater im Jahr 1772, bei der in Sachsen herrschenden Theurung, sehr großen Schaden hatte, auch überdies im Jahr 1773, durch ein schreckliches Hagelwetter, all' seine Feld- und Gartenfrüchte gänzlich vernichtet wurden, so daß er auch
kein

kein Maas reiches Getreide aufzuweisen hatte; wurde er außer Stand gesetzt, mich zur fernern Fortsetzung meiner Studien hinlänglich unterstützen zu können. Ein halbes Jahr hindurch, unterstützten mich daher drei bemittelte Studenten. Der erste war Herr Polychronius Demetrius, aus Constantinopel, der 2te Herr Padasbedoff, der 3te Herr Probofsky, beide aus St. Petersburg, wofür ich; da sie bei dem Herrn Professor Leske und Doctor Schreiber, Naturgeschichte und Cammeralia hörten, das Manuscript ins reine schreiben mußte. — Ich verließ sodann im Jahr 1775 im Monat Juli das geliebte Leipzig und zwar sehr ungerne, nahm meinen Weg gerade über Dresden; um daselbst mein Glück zu suchen. Ich kam bald darauf als Vorleser zu einem alten Obristen von der Pforte, der am Podagra krank lag und von seinen Einkünften lebte. Endlich nach einem halben Jahr änderte ich meine bisherige Laufbahn und begab

mich als Wirthschaftssekretair, bei dem Churfürstl. Sächsischen und Herzoglich Württembergischen Regierungsrath ic. Freiherrn von Seckendorff, in Dienste. Zu Anfang des einjährigen Baierschen Krieges, im Jahr 1778, mußte ich wider meinen Willen die Entlassung nehmen und nach Dresden zurückgehen. Weil ich aber damals bei den Kriegesunruhen vor den Soldaten nicht sicher war; so ging ich von da nach Leipzig. Hier bekam ich Gelegenheit wieder als Kammerdiener bei dem Churfürstl. Sächsischen Kammerherrn ic. Herrn von Bodenhausen in Brandis 3 Stunden von Leipzig, in Dienste zu treten, und trat Ostern 1778 diesen neuen Dienst wirklich an. Im Jahre 1780 verheirathete ich mich zu Leipzig mit Jungfer Johanne Rosine Eisenberg, des ehemaligen Kunst- und Lustgärtners Eisenberg in Leipzig, nachgelassenen einzigen Tochter, gab zu Ostern meinen Dienst als Kammerdiener auf, und ging mit meiner Frau

nach Leipzig, um daselbst ein anderweites Unterkommen in ökonomischen Sache zu suchen, welches sich aber leider! Anfangs nicht thun lassen wollte. Auf Verlangen des Herr Obristen von W. . . mußte ich mit meiner Frau, und zwar mit schweren Kosten eine Reise nach Dresden unternehmen, woselbst ich als Wirthschafts-schreiber engagirt werden sollte; allein, gedachter Herr Obrist von W. . . wollte sein gegebenes Wort, nicht in Erfüllung bringen. Ich sollte unter der Direktion seines Wirthschafts-Verwalters, der vormals weiter nichts, als ein Schaafknecht gewesen war, — stehen, dessen ich mich aber weigerte, und so ging dieses Engagement, natürlich — den Krebsgang. — — Ich schrieb 1781 während des Landtags wieder für meinen ehemaligen Herrn den Freiherrn von Sekendorff. Nach dieser Zeit hatte ich wieder Verfolgungen von den Soldaten, welche mich einstmals des Morgens um halb 4 Uhr aus dem Bette hoblen, durch Für-

bitte des Herrn Grafen von Bözä aber wurde ich wieder auf freien Fuß gestellt. —

Ich verließ nachhero Dresden gegen Ende des Monats März 1781 abermals, und reisete nach Berlin, um daselbst mein Glück weiter zu suchen. Ich schrieb an des hochseeligen Königs Majestät um Schutz und bat allerunterthänigst um die Kolonisten = Beneficia, Meilengelder und Consumtions = Accise. Se. Majestät der König waren so gnädig, dies mein Gesuch zu bewilligen. Ich bekam auf drei Jahre 25 Rthlr. nebst einem Kolonisten = Etablisement unter irgend einem Amte. Weil ich dies aber erst urbar machen sollte; so dankte ich allerunterthänigst und bat um irgend eine anderweitige Versorgung in den preussischen Staaten. Ich kam darauf in die Dienste des Königl. Preuss. Krieges = und Domainen = Rath's Zollner, von da aber nach ein und einem halben Jahre zu dem Königlichen Obristwachtmei-

ster von Gontard. Im Jahre 1783 kam meine Frau mit einem gesunden Sohne nieder, welcher in der Taufe den Namen Carl Friedrich August erhielt. Meine Frau nahm auf Zureden der Frau von Gontard, ein Kind in Pension, und dies unglückliche Kind war mein Verderben. Ich mußte wegen einer langwierigen Krankheit ein und ein halbes Jahr außer Diensten bleiben und daher alles zusehen. — — Endlich, im Jahr 1784 zu Ostern, trat ich in den Dienst des Königl. Kammerherrn, des Herrn Marquis von Luchefini, 1787 aber, als Hofstaats-Laquais in den Dienst Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preussen. Um diese Zeit schrieb ich in meinen müßigen Stunden eine kleine Piece über die Pflichten Wohlthätigkeit und Dankbarkeit, welche im Anhange zu finden ist, und welche ich Sr. Majestät dem Könige und Ihrer Majestät der Königin von Preussen u. ehrfurchtsvoll zueignete und darauf nachfol-

gendes allergnädigstes Handschreiben von
des Königs Majestät erhielt,

„Ich habe Euer Schreiben vom
16ten nebst der beigefügten Schrift
über Wohlthätigkeit und Dankbar-
keit erhalten. Ich bin Euch für
die Attention verbunden. Die Be-
handlung dieser Piece macht Eurer
Feder Ehre, die Wahl des Gegen-
standes aber Eurem Herzen noch
größere, und versichere Euch von
meiner Seite das Wohlwollen wo-
mit ich bin —“

Ew. affectionirter König

Friedrich Wilhelm.

Berlin,

den 19. Octbr. 1787.

Im Jahr 1788, schrieb ich abermals einige meiner Gedanken über die Defonomie nieder und widmete solche ebenfalls Sr. Majestät dem König. Auf allerhöchsten Befehl seiner Majestät, bekam ich durch ein an den Oberhofmeister Herrn Grafen von Brühl Excellenz erlassenes Kabinettschreiben, die Anwartschaft als Kammerdiener bei dem jüngsten Prinzen Wilhelm Königl. Hoheit 4ten Sohne des Königs angestellt zu werden; — allein; ein anderer wurde mir vorgezogen und dieser bekleidete diese Stelle ohngefähr sechs Jahre, nach deren Verlauf er wegen übler Ausführung verabschiedet wurde und hierauf die Stadt verließ. —

Im Jahr 1790 den 1sten November, bekam ich abermals ein Kabinettschreiben von Sr. Majestät dem König, worauf ich als Portier auf dem Palais des hochseligen Prinzen Ludwig von Preussen Königl. Hoheit, zweiten Sohne des Königs, angestellt wurde. Dieser erhabene Menschen-

freund — wurde uns allen, in seinen Diensten gestandenen Personen, leider! zu früh durch den Tod entrissen! — Er ward den 5ten November 1773 geboren, vermählte sich den 26sten December 1793 mit der Prinzessin Friederike Karoline Sophie, von Mecklenburg = Strelitz und endigte sein ruhmvolles mildthätiges Leben, den 28ten December 1796, nachdem er solches auf 23 Jahr, 1 Monat und 23 Tage gebracht, und mit höchstgedachter seiner Gemahlin, 3 Jahr und 2 Tage in der allervergnügtesten Ehe gelebt, auch mit derselben 2 Prinzen und 1 Prinzessin, gezeuget hatte. — Menschenliebe und unermüdetes Bestreben zum Wohlthun, waren die Haupttugenden dieses allgemein angebeteten königlichen Prinzen, dessen Andenken Berlins Bewohnern, bis auf den letzten Lebensaugenblick heilig seyn wird.

Die Nachwelt wird den Dank bezahlen,
Den sie dem Theuren schuldig ist,
Wenn sie entzückt in den Annalen
Der Menschheit seine Thaten liebt. —

Ich verfolge nunmehr, nachdem ichs
gewagt — dem Andenken des hochseeligen
Prinzen Ludwig, ein Weilchen zu pflanzen,
— die Geschichte meines Vaters
weiter.

Das fünfte Kind, welches mein Vater
mit seiner Gattin erzielte, war ein
Sohn. Er wurde den 14ten April 1754
geboren, erhielt in der heiligen Taufe den
Namen Johann Wilhelm Ehrenfried, und
verstarb den 1ten May c. a.

Das sechste war eine Tochter, Johanna
Christina, welche sich im Jahr 1784 an
den hochadelichen Leubnitzischen Gerichtsdir-
rektor, Herrn Johann Friedrich Lindner
zu Münchenbernsdorf verheirathete,

und bis jetzt mit demselben 4 Kinder, als nemlich zwei Söhne und zwei Töchter erzeugte.

Das siebende und letzte war wiederum eine Tochter, Maria Christiana, welche im Jahr 1759 den 5ten März diese Welt erblickte, den 21sten März 1760 aber wieder verstarb. —

Auf Empfehlung des Herrn Kreishauptmann von Brandenstein auf Erölpe, wurde mein Vater vom Herrn Kriegskommissarius v. Bünan als Archidiaconus nach Elsterberg berufen, — woselbst er im Jahr 1760, am 20sten Sonntage nach Trinitatis auf schriftliches Ersuchen eine Gastpredigt in Gegenwart einer ansehnlichen Versammlung unter vielem Beifall ablegte. Desgleichen hat er auch nach der dasigen Observanz, auf abermaliges schriftliches Verlangen, den 3ten Beynachtsfeyertag in dem Fürstlich Reußischen Filial Hohndorf, in Gegenwart einer Commission aus Ober-Graitz, und den Sonn-

tag darauf in Steinsdorf, Gastpredigten gehalten. Dieser bevorstehenden Beförderung wegen, hatte mein Vater auf seiner Reise Anfechtungen und wurde aufgehalten, weil in der dortigen Gegend der General Haddik mit 14000 Mann stand. Als er nun eben wegen des gewöhnlichen Examen nach Leipzig reisen wollte, starb den 18ten Februar wieder alles Vermuthen der Hr. Pastor primarius Pokarus in Münchenbernsdorf, daher dann mein Vater auf Anrathen seiner Gemeinde diese Reise und die ganze Beförderungssache aufschieben mußte. Den 30sten April bekam er von dem Herrn Cammerherrn von Leubnitz, Erb- Lehn- und Gerichtsherrn daselbst, aus Danzig die gnädige Resolution, „daß er die Beförderung nach Elsterberg verbitten, und dagegen die zu Münchenbernsdorf vacant gewordene Stelle annehmen sollte. Auf Anordnung des Consistorii zu Leipzig, ward hierauf von des Herrn Superintendent, Magister Aster in Weyda, in

Gegenwart des Herrn Gerichtsdirektor,
D. Cladni, eine Umfrage an die dasige
Kirchenfahrt in der Pfarrwohnung, nach
einer kurzen Rede über die Worte Pauli,
I Thim. 3, vers 1.

„Welche wohl dienen.“

gehalten. Nach erhaltener Vokation und
Präsentations schreiben an das Consistorium,
wurde er hierauf den 7ten July 1761 von
dem Herrn Superintendent, D. Stemler
examiniert, und sodann mit einem rühmli-
chen Zeugniß beehrt. Den 30sten August,
am 14ten Sonntage nach Trinitatis, hielt
er als Pastor Primarius seine Antritts-
predigt, und bezog den 5ten Oktober die
Pfarrwohnung. Im siebenjährigen Kriege
duldet er als Diakonus und Pastor sehr
viel, und erlitt großen Schaden. Das
Tranksteuerbeneficium, die Besoldung und
Legate wurden nicht gehörig ausgezahlt,
überdies lagen in den benachbarten Städ-

ten Gera, Weyda, Triptis und Neustadt an der Orle ic., beständig bald kaiserliche, bald preussische Truppen, die fleißig den dortigen Ort besuchten und sehr viel erpressten. Außer diesen Anfechtungen hat mein Vater so manche trübe Stunde erleben müssen, als derselbe in den überaus theuern Jahren 1772 sehr viel Schaden erlitt, und 1773 durch ein schreckliches Hagelwetter all' seine schönen Feld- und Gartenfrüchte vernichtet sehen mußte.

Am 8ten Sonntage nach Trinitatis im Jahr 1778, predigte mein Vater in Gegenwart der Frau Oberforstmeisterin von L***g wider verschiedene Unordnungen, die jetzt in dem Städtchen Münchenbernsdorf, wo man sonst ein sehr stiller ehrbarer Leben geführt, — herrschten. Die Sache war folgende: Es hielten sich nemlich in dem einjährigen Kriege eine herumziehende Comödianten-Gesellschaft, die sich selbst für Zigeuner ausgaben, an diesem Orte auf. Auf Anrathen des da-

figen Ritterguthsbesitzerz, des verabschiedeten Hauptmanns v. P***tz, spielten diese Leute alle Sonntage öffentlich. Mein Vater predigte daher über dies unbillige Verfahren dieser Leute, ohne dadurch auf gedachte Herrschaft oder sonst Jemand Bezug zu nehmen, und erklärte diese bei der Kirche während des Gottesdienstes ange stellte Belustigungen, für unerlaubt, Gott mißfällig, und folglich strafbar.

Nachdem er diese Predigt gehalten, begegnete ihm Nachmittags außerhalb dem Städtchen, der Kirchenpatron, gedachter Hauptmann v. P***tz, als sein Beichtkind. Mein Vater, der sich nichts Böses bewußt, macht ihm seine Verbeugung. Dieser aber springt während auf ihn zu, und sagt:

„Du verfluchter tausend sakrament'scher Pfaffe, was hast du uns heute vor eine Sentenz gelesen.“

Kaum konnte mein äußerst erschrockener Vater antworten, — aber er faßte sich und erwiederte: „Sie haben sie ja nicht gehört.“

Unter den Worten:

„Warte Du verfluchter Racker, Du alter Pfaffe, jetzt will ich Dir die Sentenz lesen, Dich sollen alle Donnerwetter neun und neunzigmal in den Erdboden schlagen“

schlug er sogleich mit einem Stück von einer Hopfenstange, das er in der Hand hielt, auf ihn los, so daß meinem armen Vater sogleich Huth und Stock aus der Hand fielen. Indem er im Begriff war, solches wiederum aufzuheben, und zu solchem Ende sich niederbückte, wiederholte er seine Schläge, schlug ihn über den Rücken, über die Brust, streifte ihn das linke

Ohr und den Schlaf, und würde ihn ohnzweifelbar in der Wuth todtgeschlagen haben; wenn er nicht nach Hülfe gerufen hätte. — Vor Schreck, Alteration und halbrodtgeschlagen, fiel er endlich ganz zur Erden, und die auf sein Rufen aus den nahe dabei stehenden Häusern herbeigeeilten Leute mußten ihn in solcher Verfassung aufheben, und nach seiner Wohnung bringen. — Er bekam hierauf ein heftiges Reißen in dem Rücken und Achseln, und am beschädigten linken Ohr. Bei vorgenommener Besichtigung fand sich, daß sein Kopf gewaltsam erschüttert, das linke Ohr und der Schlaf durch einen Streiffschlag nebst dem Schlüsselbein heftig lädirer, und eine Handbreit die Achseln auf und stark mit Blut unterlaufen waren.

Diese grausame höchst unmenschliche Behandlung verursachte ihm nicht nur die größten Schmerzen, sondern auch sehr viel Schaden; indem er dadurch ein halbes Jahr

Jahr hindurch völlig außer Stand gesetzt war, sein Amt verichten zu können.

Jedem Unpartheiischen muß diese schändliche Mißhandlung meines redlichen Vaters um so mehr befreunden — da

1) der Herr v. P***ß gar mit keinem Fuße die Kirche betreten hatte — folglich auch nicht wissen konnte, was mein Vater gepredigt hatte.

2) Auch mein Vater, ohne die Herrschaft, Obrigkeit, oder sonst Jemand zu beleidigen, nichts als die Wahrheit geredet, und war sein Eifer für das Beste seiner Gemeinde nicht um so verzeihlicher? — da —

a) Herrschaften und Obrigkeiten auf christliche Zucht und Ordnung halten, Lehrer aber

b) Unordnung und Uergernisse mit Worten bestrafen müssen.

Ⓒ

Daß von L***s Unternehmen war daher um so strafbarer, daß er meinen Vater als eine im öffentlichen Amte stehende Person, und da er ihn während seiner damaligen fünf und dreyßigjährigen Amtsverwaltung nie einige Gelegenheit gegeben, ihn zu befeinden — auf freiem Felde mit tödtlichen Instrumenten überfallen, und auf oberwähnte mörderische Art zugerichtet. —

Mein Vater schwieg demohingeachtet zu dieser ihm wiederfahrenen schändlichen Behandlung mit mehr als christlicher Geduld, und überließ die Ahndung derselben dem, der einst, ohne Ansehen der Person uns alle zu richten sich einen Tag vorbehalten.

Das Konsistorium zu Leipzig aber forderte ihn auf, Bericht darüber einzuschicken und die gehaltene Predigt auf hohem Befehl drucken zu lassen.

Hierauf fing das Konsistorium im Namen meines Vaters einen Prozeß mit diesem Menschen an, und er würde ohne Zweifel zu einer sehr empfindlichen Leibesstrafe kondamniert worden seyn; wenn er derselben nicht durch den Tod entgangen und in eine Ewigkeit geeilt wäre, wo ihm einst die verdiente Strafe vor dem gerechtesten Richter erwartet. Er der Hauptmann fuhr indessen bis zu seiner letzten Krankheit, ja bis an sein Ende in seiner Feindschaft gegen meinen Vater fort, und ging weder zur Kirche noch zum Abendmal. Im Jahr 1784 den 20sten Febr., aber durch Zureden anderer anwesenden Personen, früh um 2 Uhr, wurde mein Vater zu ihm gerufen, weil er an den schwarzen Blattern sehr hart und schwach darnieder lag. Er fand ihn bei gutem Verstande, sehr gerührt und andächtig. Er hörte die an ihn gerichteten Erbauungsworte meines Vaters mit vieler Andacht

an, und betete selbst sehr eifrig mit, auch nachher mit vieler Gegenwart alleine.

Als er von einem der Anwesenden hierauf befragt wurde, „ob er das heilige Abendmal nicht genießen wolle?“ sagte er: „o ja! von Herzen gern — schon lange habe ich herzlich darnach verlangt.“ Mein Vater that darauf noch einige Erinnerungen an ihn und reichte ihm sodann auf sein anhaltendes Verlangen, das Abendmal, nachdem er vorher anstatt der Beichte, die er nicht hersagen konnte, — einige Fragen beantwortet hatte.

Hierauf wurde er ruhig und beschloß sein irdisches Leben. Den 26sten Febr. wurde er Nachmittags um 3 Uhr, nach einer von meinem Vater in Gegenwart einer großen Menge Volks aus der ganzen Gegend, gehaltenen Rede, in das von L***hische Begräbniß beigesezt.

David sagt im 147 Psalm im 5ten Vers mit Recht:

„Unser Herr ist groß und von großer Kraft, und es ist unbegreiflich wie er regieret. —“

Ich komme nunmehr auf das klägliche und betrübteste Schicksal meines Vaters, welches er noch in seinem hohen Alter, wider alles Verschulden und Vermuthen erleben mußte.

Im Jahr 1790 den 8ten Septb. wurde auf der Gerichtsstube zu Münchenbernsdorf das churfürstliche Mandat, wegen der Rebellion im Lande, denen sämtlichen Gemeinden vorgelesen, es ging aber dabei sehr tumultarisch zu. Den Gerichts-Direktor, meinen Schwager, insultirten sie abscheulich, so daß er sich genöthigt sahe, Tages darauf nach Gera zu flüchten. Er war kaum weg; so fanden sich die sämtlichen Gemeinden, Münchenbernsdorf, Leberhose und Neusorge, in Corpore mit Stöcken und Prügeln auf dem Schlosse

eitt, wollten schlechterdings den Gerichts-Direktor sprechen und beunruhigten dessen Ehefrau dieser halb ganz abscheulich. Von da begaben sie sich sämtlich zum Organisten H***r und ließen sich von ihm ein drohendes Schreiben, wegen der Schaafhütung, nach Schwarzbach aufsetzen, welches sie dem dasigen Gerichtsherrn, dem Herrn von Carlowitz überschickten.

Indessen wurde die Rebellion in dem Churfürstlich-sächsischen Amte Weyda bekannt, und es kam daher den 17ten Sept. Vormittags um 11 Uhr der Herr Kommissionsrath Weise, mit einem Kommando Soldaten an. Sieben unruhige Köpfe wurden sogleich gefänglich eingezogen und mit nach dem Amte Weyda genommen, unter welchen sich der Organist H***r mit befand. Diese widrige Begebenheit nun, mußte mein Vater, wegen des Organisten, sogleich nach Weyda an den Herrn Superintendent: Magister Geitner,

berichten. Tages darauf, als am XVIten Sonntage nach Trinitatis, verlaß er das ihm zugeschickte Mandat, mit Beifügung ernstlicher und nachdrücklicher Ermahnungen von der Kanzel; so wie er denn auch an XXIIIsten Sonntage nach Trinitatis seinen Vortrag aus dem Evangelio darnach einrichtete — und ärndete statt des Dancks — dafür den schwärzesten Undank ein; so wie denn überhaupt mein Vater durch seine Amtstreue, sein größtes Unglück gestiftet. Die Predigt ist im Anhang von Wort zu Wort gedruckt zu finden.

Der Organist H*** und seine Anhänger wurden dadurch außs heftigste wider ihn aufgebracht, H***r stand in dem Wahne, mein Vater sei der Denunciant und meines Vaters Bericht war jedoch weiter nichts als eine historische Erzählung des ganzen Vorgangs. Er ist daher aus Nachgier und unbefugter Weise persönlich beim Konsistorio wider ihn eingekommen,

und hat ihm Sachen zur Last gelegt, die nicht nur grundfalsch, sondern auch mit den boshaftesten und handgreiflichsten Lügen durchwebt waren. Demungeachtet hat auf dieses bösen Menschen höchst verdächtige Denuntiation, Ein Hochwürdiges Konsistorium zu Leipzig selbigen die Suspension ab officio etc. zu erkannt, welche ihm am 6ten Febr. 1791 durch zwei Boten aus Weyda insinuiret wurde.

Wider dies harte Verfahren sahe mein Vater sich genöthigt mit einer rechtlichen Appellation gehorsamst einzukommen. Die ganze Gemeinde hatte ihm sowohl mündlich als schriftlich attestiret, daß sie weder wider seine Lehren, noch gegen seinen Lebenswandel, irgend etwas einzuwenden hätten und kam deshalb mit einer dringenden Vorstellung beim Konsistorio ein. Am 24ten Januar 1794 wurde ihm eine Kommission von Dresden und Leipzig zugeschiekt, die ihn als Pastor emeritus erklärte und

ihm den Prediger, Magister Heiligen-
schmidt zur Seite setzte. —

Noch lebt der alte redliche oft ver-
kannte Mann, als ein Greis von 83 Jah-
ren. Meine Mutter ist bereits in ihrem
86sten Jahre den 25sten December 1795
nach einer kurzen Niederlage sanft und
stille in dem Herrn entschlafen. Von ih-
rem Sterben konnte man mit Recht sagen
wie es dort von unserm Erlöser heißt, —
— „Sie neigte ihr Haupt und verschied.“
Friede sei mit ihrer Asche! —

In ihrem Ehestande hat sie 11 Enkel
und 4 Ureykel erlebt — und ist, obnerach-
tet der dem dasigen Publico wohl bekann-
ten Unschuld meines Vaters, noch in den
letzten Lebensjahren mit ihm ganz unglück-
lich geworden: denn drei volle Jahre hin-
durch, hat man meinen alten Vater, alle
Pfarreinkünfte entzogen und selbige zur
Bezahlung der von seiner Seite unver-
schuldeten Prozeßkosten verwandt. Von
seinem Nachfolger dem Magister Heili-

genschmidt, erhält dieser im Amte grau
gewordene redliche Mann — wer ein fühl-
bares Herz hat, der denke sich's recht leb-
haft — zu seiner Unterhaltung monat-
lich drei Reichsthaler!! —

So werden in diesen jetzt so aufge-
klärten Zeiten — der Menschheit zur Ehre
sey's gesagt — so werden Verdienste be-
lohnt, so wird der redlichste, der beste
Mensch leider! zu oft verkannt und muß,
gleich meinem Vater, am Abend seines
Lebens — darben!

„Wie's nun ist auf Erden
Also sollt's nicht seyn —
Besser laßt uns werden,
Dann wirds besser seyn!“ —

Zwei
Gelegenheitspredigten
sehr wichtigen Inhalts,

als:

1. am VIII. Sonntage nach Trinitatis 1778
- und
2. am XXIII. Sonntage nach Trinitatis 1790.

Nebst
einem Anhange
welcher
eine kleine Piece
von
den Pflichten
Wohlthätigkeit und Dankbarkeit
enthält,

die ich im Jahre 1787 entworfen habe

C. C. Z.

Berlin, 1797.
Gedruckt bei J. W. Schmidt.

II.

Der vorsichtige Wandel
rechtschaffner Christen
auf dem schmalen Wege zum Leben,

Weiser und lieblicher Heiland, Herr Jesu Christ!
Laß mich deine Weisheit leiten,
Und nimm ihr Licht nicht von mir weg,
Stell deine Gnade mir zur Seiten,
Daß ich auf dir beliebten Steg
Beständig bis ans Ende wandle:
Damit ich auch zu dieser Zeit
In Lieb und Herzensfreundlichkeit
Nach deinem Wort und Willen handle! Amen.

E i n g a n g

So sehet nun zu, wie ihr vorsich-
tiglich wandelt, nicht als die Un-
weisen, sondern als die Weisen. Dies
se wichtige Ermahnung, allerseits gelieb-

te und andächtige Zuhörer! giebt der Apostel Paulus Ephes. 5, 15. allen und jeden Christen, denen es ein Ernst ist, christlich und gottselig zu leben und selig zu sterben. In dem Vorhergehenden hatte der Apostel seine Epheser erinnert, an die große und wichtige Veränderung, die mit ihnen in ihrer Bekehrung vorgegangen war. Es heißt v. 8. Ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. Er hatte ihnen auch zu Gemüthe geführt, was dieserhalb ihre Pflicht und Schuldigkeit sey, V. 9. Wandelt wie die Kinder des Lichts, wie es erleuchteten, bekehrten und wiedergeborenen Christen anständig ist. Welches er darauf noch weiter ausführet und einschärft. Zu dem Ende ermahnet er sie auch zu einem vorsichtigen Wandel. Er schreibt v. 18. So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Er will sagen: weil ihr ein Licht in dem

dem Herrn worden seyd, und wie die Kinder des Lichts wandeln sollet; weil ihr keine Gemeinschaft mit den unfruchtbaren Werken der Finsterniß haben, sondern sie vielmehr mit Worten und mit einem guten und heiligen Exempel strafen sollet; v. II.: so bemühet euch ernstlich, daß ihr euren ganzen Lebenslauf vorsichtiglich führet, recht accurat und genau, als wenn man auf einem schmalen Stege gehet, da man wohl Acht zu haben hat, daß man weder zur Rechten noch zur Linken ausweiche, nicht verunglücke. Verhaltet euch nicht als die Unweisen, als die blinden und unbefehrten Weltmenschen, die der wahren Weisheit, die von Gott ist, ermangeln; sondern als die Weisen, welche die wahre Klugheit der Gerechten übernommen haben, und solche sorgfältig bewahren. Und damit Paulus dieser Ermahnung ein desto größeres Gewicht geben möge, so hält er ihnen die Beschaffenheit der damaligen Zeit vor. Er fährt

D

fort v. 16 und 17: Und schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille. O was ist das hier meine Werhesten, vor eine wichtige Lektion, die alle wahre Christen wohl zu merken und in Acht zu nehmen haben. Unser ganzes Leben ist nichts anders, als ein Wandel nach der Ewigkeit, und mit einem jeden Schritt kommen wir der Ewigkeit immer näher. Damit wir aber dereinsten nicht in eine unselige, sondern selige Ewigkeit, nicht in die Hölle, sondern in den Himmel eingehen mögen, so sollen wir vorsichtiglich wandeln, sehr genau und wohlbedachtsam, nicht wie die blinden und ruchlosen Weltmenschen, sondern als erleuchtete und verständige Christen; zumal jetzt in aller Absicht die Zeiten und Tage böse sind. Dahin auch die Ermahnung unsers Heilandes Matth. 10, 16. gehet: Seid klug, wie die Schlangen.

Es ist dieses, wie leicht zu erachten, eine sehr wichtige und nöthige Christenpflicht, die da verdienet, daß wir derselben in diesem Stündchen weiter nachdenken, da uns unser heutiges Evangelium dazu veranlasset. 2c.

Evangelium am achten Sonntage
nach Trinitatis. Math. 7,
15 — 23.

Dieses abgelesene Evangelium hängt mit den beiden nächstvorhergehenden Versen sehr genau zusammen, v. 13 und 14. Da Jesus seinen Zuhörern und allen Christen die nachdrückliche Erinnerung giebt; gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln. Und die Pforte ist

enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und wenig sind ihrer, die ihn finden. Mit dieser Vermahnung verbindet er sogleich eine andere, zum vorsichtigen Christenwandel; als wollte er sagen, auf solchem schmalen und gefährlichen Wege habet genau Acht, und prüfet alles wohl, daß ihr nicht irret und fehlet! Dieses nun recht zu fassen und zu beobachten, wollen wir diesmal mit einander in der Furcht des Herrn betrachten:

Den vorsichtigen Wandel rechtschaffener Christen auf dem schmalen Wege zum Leben.

Dabei wir zu erwegen haben:

- 1) Wie sie denselben führen, und
2. wornach sie sich dabei richten?

Herr laß meinen Gang gewiß seyn nach deinem Wort, und laß kein Unrecht

über mich herrschen! O Herr, hilf! o Herr, laß alles wohl gelingen! Amen.

Erster Theil.

Wollen wir also, meine Freunde, jetzt mit einander betrachten: Den vorsichtigen Wandel rechtschaffener Christen auf dem schmalen Wege zum Leben, oder zum Himmelreich; so haben wir dabei erstlich zu erwegen: wie sie denselben führen. Die Rede ist hier nicht von den sogenannten Christen insgemein; sondern von wahren und rechtschaffenen Christen, die sich erweisen, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; die sich von dem heiligen Geist haben erleuchten und zur Erkenntniß der Wahrheit bringen lassen, die auf dem schmalen Himmelsweg einhergehen, und nichts mehr suchen, wünschen und verlangen, als daß sie dereinsten zum ewigen und seligen Leben eingehen mögen.

Diese wandeln vorsichtig, indem sie sich vor alle dem sorgfältig hüten und in acht nehmen, was ihnen in ihrem Christenthum und Seligwerden hinderlich und schädlich seyn kann. Es giebt leider viele unter den sogenannten Christen, die in der Blindheit ihres Herzens, und in der äußersten Sicherheit und Leichtsinigkeit einhergehen, die Religion gar nicht achten, und um das ewige Heil ihrer unsterblichen Seelen sich ganz und gar nicht bekümmern. Daher lassen sie sich gar leicht zum Un- und Aberglauben, zu allerlei Irthümern und Bosheiten verleiten, und auf lauter gefährliche Abwege bringen, deren Ende ist die Verdammniß. Wer aber von dem Geiste Gottes ist erleuchtet worden; wer sich sein Christenthum läßt einen wahren Ernst seyn, und seine Seeligkeit schaffet mit Furcht und Zittern, der siehet zu, wie er vorsichtiglich wandelt, als ein Kind des Lichts, als ein weiser Christ! Er prüfet alles sorgfältig, er nimmt nichts an, glau-

bet nichts, und thut nichts, was mit dem Worte Gottes nicht übereinstimmt, und was nicht durch die enge Pforte mit hindurch kann, was ihm an seiner Seelen Seligkeit nur immer schädlich ist.

Aber deswegen warnet der treue Heiland im Evangelio 1) vor den falschen Propheten und Verführern. Er sagt v. 15: Sehet euch vor, vor den falschen Propheten, die in Schaafskleidern zu euch kommen: inwendig aber sind sie reißende Wölfe. Er meint damit sonderlich die Pharisäer und Schriftgelehrten seiner Zeit, als welche äußerlich fromme und heilige Leute zu seyn schienen, aber abgesagte Feinde Jesu und seiner Lehre waren, das Wort Gottes verfälschten, und die Menschen von Christo und seinem Reiche und von dem Eingang zum Himmel abhielten. Daher er auch anderwärts zu seinen Jüngern sprach: Lasset sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter! Matth. 15, 14.

2) Warnet unser himmlischer Lehrmeister vor der Heuchelei, und vor dem falschen Wahn, selig zu werden v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. In welchen Worten der Heiland allen denen die Seligkeit abspricht, die sich nur bloß mit dem Munde zu Jesu und seiner Lehre bekennen, die die äußerlichen Dinge der Religion so mit machen, aber ihn nicht im Glauben und mit dem Herzen ehren. Solche Heuchler sagt der Heiland, werden sich an jenem Tage betrogen finden, sie werden nicht in das Himmelreich eingelassen werden. Daher auch Jacobus C. I, 22. ermahneth: Seyd Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget.

Dieses Warnungswort lassen sich nun alle wahre Christen gesagt seyn! Sie se-

hen zu, daß sie vorsichtlich wandeln. Sie hüten sich sorgfältig nicht nur vor falschen Propheten, sondern auch vor falscher Einbildung, selig zu werden. Es finden sich noch immer in der Christenheit, und leider, mitten in der evangelischen Kirche, viel falsche Propheten, Schwärmer, Irrgeister, Schriftverdrehler; Leute, welche den Schein einer besondern Demuth, Heiligkeit und Frömmigkeit haben, und sich anstellen, als sei es ihnen um die Wahrheit zu thun, die aber das Wort Gottes verleugnen, die Lehre Christi verfälschen, neue Meinungen aushecken, und die Seelen irre zu machen suchen, daß sie daher ganz füglich mit reizenden Wölfen verglichen werden können. Daher müssen sich wahre Christen vor solchen Leuten sehr wohl in Acht nehmen, nach der Ermahnung eines heiligen Johannis: Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist; sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind: denn es sind viel falsche Prophe-

ten ausgegangen in die Welt.

I. Joh. 4, 1.

Jedoch es ist nicht genug, daß ein Christ sich vor falschen Propheten, vor Verführern in der rechten Lehre hüte, und sich nicht von der Wahrheit des göttlichen Wortes abwendig machen lasse; sondern er muß sich auch sonst auf dem schmalen Wege, aller Vorsichtigkeit befließen, und auf alles genau Acht haben, was ihn von innen und von außen bethören, irre machen und von dem rechtschaffenen Wesen, das in Christo Jesu ist, abhalten kann! Ach, meine Wertheften! sehet ihr die vielen Vergernisse vor euch, die allenthalben im Schwange gehen; die mannichfaltige Entheiligung des Sabbath's, die immer mehr und mehr überhand nimmt, die nun, auch in dieser höchstgefährlichen Kriegszeit begangen wird, nicht nur durch die üppige Tanzlust, sondern auch durch eine liederliche Komödienbande, ein gottloses Gesindel, das sich selbst vor Zigeuner

ausgegeben! (eine neue Art der Sabbathsschänderei hiesigen Orts!) Sehet ihr das wilde, freche und ruchlose Weltwesen, das nicht verhindert, sondern wohl gar gebiligt und befördert wird, (da doch Jac. 4, 17. geschrieben steht: Wer da weiß Guts zu thun, und thuts nicht, dem ist's Sünde. Und also auch Kraft des Gegentheils: 1. Cor. II. 32. Wer da weiß das Böse zu verhindern, und thuts nicht dem ist's Sünde; der macht sich fremder Sünden theilhaftig, und wird sammt der Welt verdammt werden.) Finden sich Leute, die auch zu dem ungöttlichen Wesen und den weltlichen Lüsten Vorschub, Gelegenheit und Anreizung geben; zu Dingen, die dem geoffenbarten Wort Gottes und der heiligen Lehre Christi entgegen sind; so denket: das sind lauter falsche Propheten, vor welchen ich mich vorsehen muß. Denn mein Heiland der am besten weiß, was zum Seligwerden gehöret, sagt hier im Evangelio ausdrück-

lich: Es werden nicht alle — — im
im Himmel! Ich aber will gerne ins
Himmelreich kommen; andre mögen wäh-
len, was sie wollen!

Hiernächst bedenket auch meine Freun-
de, daß ein jeglicher Mensch, wes Stanz-
des oder Würden er sey, den größten fal-
schen Propheten in sich habe! Sein natür-
lich böses und verderbtes Herz, der alte
Mensch, der durch Lüste in Irthum sich
verderbet, ist der größte und gefährlichste
falsche Prophet. Daher müßet ihr über
euer eignes Herz am meisten wachen, und
wohl zusehen, daß ihr nicht von demsel-
ben verblendet und verführet werdet. Denn
es ist voller List, und kann sich bald heu-
cheln und in Hoffarth schmeicheln.

Alles das, ihr Lieben, was bisher ge-
sagt worden, schärfet uns auch Paulus
ein, wenn er 1. Thess. 5, 21. schreibt:
Prüfet alles, und das Gute behal-
tet. Ingleichen Phil. 1, 9, 10. Da-
selbst um bete ich, daß ihr prüfen

möget, was das Beste sey, auf daß ihr seyd lauter und unanstoßig, bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen, zur Ehre und Lobe Gottes.

Nachdem wir nun vernommen haben, wie wahre Christen auf dem schmalen Wege zum Leben vorsichtiglich wandeln; so wollen wir auch

im andern Theile

dieser Predigt erwägen: wornach sie sich dabei richten?

Da merket denn wohl, wer vorsichtiglich wandelt, wer weder zur Rechten noch zur Linken ausweichen, wer in keinen Irrthum weder in der Lehre noch im Leben gerathen will, der muß sich einzig und allein richten nach dem Willen Gottes, als nach einer Regel und Richtschnur. Denn

die Aussprüche, die Meinungen und Gewohnheiten der Welt gelten hier gar nichts: und die Regeln der Weltweisen, so schön sie scheinen mögen, wollen auch nicht viel sagen. Jesus, unser himmlischer Lehrmeister, bezeugt im Evangelio: Es werden nicht alle die zu mir sagen, Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Den Willen Gottes finden wir aber in seinem geschriebenen Worte. Darinnen hat uns Gott, der Liebhaber des Lebens, seinen Rath und Willen von unsrer Seligkeit deutlich offenbaret. Darinnen ist uns gesagt was gut ist und was der Herr unser Gott von uns fordert. Darinnen wird uns Jes. 30, 21. zugerufen: Dies ist der Weg, denselben gehet; sonst weder zur Rechten noch zur Linken! Der Apostel Paulus schreibet 1 Tim. 3, 15. 16. u. 17. an seinen geliebten Timotheum: Weil du von Kind auf die heilige Schrift weiffest, kann dich dieselbige unterweisen zur Seeligkeit

durch den Glauben an Christum Jesum. Denn alle Schrift von Gott eingegeben, ist nützlich zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit; daß ein Mensch Gottes sey vollkommen zu allen guten Werken geschickt. Und David bezeuget Ps. 19, 8.: Das Zeugniß des Herrn ist gewiß und machet die Albern weise.

Wie aber das geoffenbarte Wort Gottes bestehet aus dem Gesetz und Evangelio; so ist auch der Wille Gottes an uns Menschen zweierlei. Es ist

1) Der Wille Gottes nach dem Gesetz, der dahin gehet, daß wir aus dem Gesetze unsere Sünden erkennen lernen, und nach demselben unser Thun und Lassen einrichten.

2) Der Wille Gottes nach dem Evangelio, nach welchem wir an Jesum Christum, den Heiland aller Menschen, wahrhaftig und beständig glauben, und durch

solchen Glauben gerecht und selig werden sollen.

Damit wir uns nun, meine Freunde, nach diesem gedoppelten Willen Gottes gehöriq richten und nach demselbigen vor- sichtiglich wandeln können; so müssen wir denselben gründlich und lebendig erkennen lernen, wie Paulus Ephes. 5, 17 ermah- net: Werdet nicht unverständlich, son- dern verständig, was da sey des Herrn Wille. Zu dem Ende müssen wir das Wort Gottes lieb gewinnen, und dasselbige fleißig und andächtig hören, le- sen und betrachten. Wir müssen es ma- chen wie ehemals die Edelsten unter denen zu Thessalonich: die nahmen das Wort auf ganz williglich, und forschten täglich in der Schrift, ob sich also verhielte. Ap. Gesch. 17. 11. Dabei müssen wir Gott unablässig bitten, daß er uns gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner Selbstbekennniß, und erleuchtete Augen unsers Verständnisses. Ephes. 1,

17. 18. Gott müssen wir anrufen, daß er uns wolle seinen guten und heiligen Geist schenken, und uns erleuchte, zur Erkenntniß der Wahrheit bringe und in alle Wahrheit leite. Wir müssen fleißig mit David zu Gott seufzen: *Deffne mir die Augen, daß ich sehe die Wunder an deinem Gesetz.* Ps. 143. 18. Ingleichen Ps. 143. 10. *Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott, dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.*

Auf diese Weise, meine Werthesten, werden wir den heiligen und guten Willen Gottes hinlänglich erkennen lernen, und in dessen Erkenntniß je mehr und mehr wachsen und zunehmen. Wir werden in der Wahrheit immer besser befestiget und gegründet werden, daß wir gar bald einsehen werden, was dem lautern Worte Gottes und der reinen Lehre Christi gemäß oder zuwider ist, und was wir also annehmen oder verwerfen, thun oder lassen sollen.

Nußanwendung.

O wohl allen, die hier hören! die das Wort Gottes lieb gewinnen, und aus demselbigen den Willen Gottes von ihrer Seeligkeit erkennen lernen; denn alsdann werden sie recht vorsichtiglich wandeln können, den Glauben und ein gutes Gewissen behalten, und das Ende ihres Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit davon tragen! sie werden mit David Ps. 119, 11. zu Gott sagen können: Ich behalte dein Wort in meinem Herzen, auf daß ich nicht wider dich sündige.

Ach leider! ist ein solcher vorsichtiger Wandel unter den Christen etwas sehr Seltsames. Es finden sich viele unvorsichtige Menschen, welche falschen Propheten Irrgeistern und Verführern Gehör geben, und sich von solchen Betrügnern in der Lehre und im Leben irre machen lassen; dahingegen sie Gott, seinem Wort und seinen Dienern, die sein Wort rein und lau-

ter predigen, wenig oder gar nichts glauben. Ach viele, viele giebt es, welche nur der im Argen liegenden Welt und ihrem eigenen bösen Herzen folgen, aber von dem Willen Gottes in seinem Worte nichts wissen. Daher sie noch weniger ihren Lehrern und Seelsorgern, die ihr Amt nicht ohenhin, sondern gewissenhaft, redlich und ernstlich ausrichten, gehorchen, sondern ihnen gleichsam ins Angesicht sagen: Nach dem Wort, das du im Namen des Herrn uns sagest, wollen wir dir nicht gehorchen. Jer. 44, 16. Ingleichen: Daraus wird nichts, wir wollen nach unsern Gedanken wandeln, und ein jeglicher thun nach Gutdünken seines bösen Herzens. Kommt her, laßt uns ihn mit der Zunge todt schlagen, und nichts geben auf alle seine Rede. E. 18, 18. Jetzt sind leider die Zeiten, welche Paulus vorher verkündigt, wenn er 2. Th. 4, 3. schreibet: Es wird eine Zeit seyn, daß sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen

Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufzuden, nachdem ihnen die Ohren gücken.

Jetzt muß mancher treuer evangelischer Lehrer mit großer Herzenswehmuth mit dem Propheten Micha C. 2, 11. sagen; Wenn ich ein Irgeist wäre, und ein Lügenprediger, und predigte wie sie saufen und schwelgen sollten, das wäre ein Prediger für dies Volk! Jetzt verhalten sich viele Kirch- und Reichthinder also, als wenn das Wort der Ermahnung gar nicht mehr in der Bibel stünde: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen, denn sie waschen über eure Seelen, als die darüber Rechenschaft geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Ebr. 13, 17.

Nichts bleibt ihnen übrig, als seufzen und Gott klagen; es ist alle Arbeit und Treue vergeblich! Sie wollen nicht! Ob ihnen aber das gut oder schädlich sey? das wird die Erfahrung, und vielleicht bald

lehren. Wenn sie werden sagen, es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen. 1 Theff. 5. 3.

Und gleichwohl meine Freunde, denken doch solche Menschen, das Himmelreich sey ihnen gewiß, denn sie wären ja keine Heiden, sondern getaufte Christen, rechtgläubige, evangelische Christen; sie gingen ja, manchmal, wenn es ihre Gemächlichkeit zulasse, zur Kirche, Beichte und Abendmal, sie beteten ihren sogenannten Abend- und Morgensegen und geben den Armen manches Stückchen Brod, oder manchen Heller und Dreier u. s. w. Ach arme betrogene Seelen! diesen euren falschen Wahn schlägt Jesus, der Mund der Wahrheit, auf einmal darnieder, wenn er in unserm Evangelio versichert: es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Es werden viel zu mir sagen an ie-

nem Tage: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweisſſaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viel Thaten gethan? Das heißt überhaupt ſo viel: Haben wir nicht vor andern viel Verdienſte und Vorzüge gehabt, und viel Gutes in der Welt ausgerichtet? Aber Jeſus ſetzt hinzu: Dann werde ich ihnen bekennen, ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter

Ach ſo verlaſſet doch einmal, wenn ihr noch ein Fünklein Liebe zu eurem Seelenheil in euch habet, verlaſſet ſage ich, den breiten Weg, der zur Verdammniß führt, und betretet in der Ordnung einer wahren Buße und Bekehrung zu Gott den ſchmalen Weg, der zum Leben führt. Und damit ihr hernach auf dieſem Wege nicht irren, nicht ſtraucheln, noch fallen möget;

so sehet zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen. Haltet euch deshalb einzig, und allein an das pur lautere Wort Gottes und sagt mit David Ps. 119. 105. zu Gott: Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Wisset Christen, wir haben ein festes prophetisches Wort: 2 Petr. 1. 19. und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Bittet Gott, daß er euch durch seinen Geist, vermittelst seines Wortes, je mehr und mehr erleuchte, und euch seinen heiligen und guten Willen immer besser zu erkennen gebe. Seufzet fleißig zu Gott:

Führe mich, o Herr, und leite
Meinem Gang nach deinem Wort,
Seu und bleibe du auch heute
Mein Beschützer und mein Hort;
Nirgends, als von dir allein,
Kann ich recht bewahret seyn.

So, so, ihr Lieben, seyd und bleibet
ihr auf dem rechten Himmelsweg! So er-
reicht ihr das vorgesteckte Ziel, das
Kleinod, welches vorhält die himmlische
Berufung Gottes in Christo Jesu! Philipp.
3, 14. So gehen eure Wege gewiß zum
Himmel ein! So werdet ihr am Ende eu-
rer Tage sagen können: Ich habe einen
guten Kampf gekämpft, ich habe
den Lauf vollendet, ich habe Glau-
ben gehalten. Hinfort ist mir bei-
gelegt die Krone der Gerechtigkeit
2. Tim 4, 7. 8.

Nun

Herr, nach deinem Wohlgefallen,
Lehre mich thun immerdar;
Denn du bist mein Gott, in allen,
Dein Geist meiner nehme wahr;
Führe mich auf ebner Bahn,
Und bring' m'ch gen Himmel an.
Ach! Herr, laß mich nimmer irren,
Noch des Satans List verwirren
Amen!

III.

Die
doppelte Schuldigkeit
der Christen.

Die Gnade unsers Herrn und Heilandes
Jesu Christi, die Liebe Gottes des Va-
ters und die Gemeinschaft des heiligen
Geistes sey mit uns allen. Amen!

E i n g a n g.

Eine sehr nöthige Lektion ist es, Andäch-
tige und Geliebte in dem Herrn, welche
der Apostel Paulus seinen bekehrten Rö-
mern und zugleich allen Christen giebt,
wenn er schreibt: Gebet Jedermann
was ihr schuldig seyd. Röm. Kap.
13, v. 7.

Der Apostel wußte wohl, wie sogar verderblich insgemein die Menschen sind, wie träge und nachlässig, das zu thun, was ihnen zu thun gebührt. Es war ihm die Unart der Menschen nicht unbekannt, da sie lieber nehmen als geben; obgleich der Herr Jesus gesagt hat: Geben ist seliger denn nehmen. Apost. Gesch. 20, 35. Drum ruft er uns zu: Gebet Jedermann was ihr schuldig seyd! bleibt niemand was schuldig, vergesset eure Pflicht nicht, sondern seyd vielmehr derselben eingedenk, und leistet einem jeden willig und richtig was ihr ihm schuldig seyd.

Insonderheit aber scharft Paulus hierin die richtige Abtragung aller der Gaben, welche die Obrigkeit auflegt und fordert. Hatte er in dem Vorgehenden v. 1 — 6 gründlich gezeigt, daß Christen der Obrigkeit unterthan und gehorsam seyn müssen; so ermahnet er v. 7: Gebet Jedermann was ihr schuldig seyd! Er will sagen:

weil die Obrigkeit zu unserm Besten von Gott verordnet ist, und sie ihre Unterthanen regieren und beschützen soll; so gebet auch einer jeden Obrigkeit was ihr für ihre Mühe zukommt, und was ihr derselben zu leisten schuldig und verbunden seyd. Darum fährt er fort und schreibet: Schosß, dem der Schosß gebühret, Zoll, dem der Zoll gebühret, Furcht, dem die Furcht gebühret, Ehre, dem die Ehre gebühret.

Ach! möchte man sich doch besonders in dieser bösen und unruhigen Zeit diese Lektion wohl merken, nach welcher alle, die wahre Christen seyn wollen, willig und richtig geben sollen, was sie ihren Nebenmenschen und Mitchristen überhaupt, und ihrer Obrigkeit insonderheit schuldig sind. Das darf aber, Geliebte, uns keinesweges an dem Dienste Gottes hindern, noch abhalten, die Pflichten zu beobachten, die wir Gott dem Allerhöchsten zu leisten schul-

dig sind. Nein! Eins müssen wir thun und das Andere nicht lassen.

Jesus, unser himmlischer Lehrmeister verbindet beides mit einander, und schärft es zugleich ein, wenn er im heutigen Sonntag-Evangelio den weisen Ausspruch thut: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist! Es haben also alle Christen eine doppelte Schuld auf sich, Eine gegen ihren Oberherrn, und die Andere gegen den Herrn ihren Gott. Wir werden euch meine Freunde von dieser wichtigen Wahrheit in diesem Stündchen weiter belehren, dazu wir uns den gnädigen und kräftigen Beistand des heiligen Geistes ausbitten wollen, in dem Gebet des Herrn u. s. w.

Evangelium Dom. XXIII. post. Trin.

Matthäi Kap. 22, v. 15 — 22.

Es hören zwar die meisten Menschen nicht gerne etwas von ihrer Schuldigkeit, und von dem, was sie andern zu leisten verbunden sind. Es muß aber doch den Menschen gesagt werden, was gut ist, und was der Herr ihr Gott von ihnen fordert. Ich will also jetzt ein Wort zu seiner Zeit, reden, und Euch zur andächtigen Betrachtung vorstellen: Die doppelte Schuldigkeit der Christen, welche sie abzutragen haben:

- 1) ihrer Obrigkeit,
- 2) dem Herrn ihrem Gott.

Großer Gott, alle christliche Obrigkeiten,
Kirche Schule und Gemein in diesen
bösen Zeiten laß dir befohlen seyn! —
O Herr hilf, o Herr laß alles wohlge-
lingen! Amen!

Abhandlung.

Wir betrachten also, meine Werthes-
ten, jetzt mit einander: Die doppelte
Schuldigkeit der Christen.

Erster Theil.

Die Eine haben sie abzutragen ih-
rer Obrigkeit.

Der weise Heiland scharft diese Pflicht
in unserm Evangelio ein, wenn er v. 21.
spricht: Gebet dem Kaiser was des
Kaisers ist.

Die Gelegenheit zu diesem Ausspruche
gaben ihm die Pharisäer, welche nach ge-
haltenem Rathe, wie sie Jesum fingen in
seiner Rede, v. 15. ihre Jünger oder
Schüler sammt Herodis Dienern zu ihm
sandten, und ihm mit schönen und glatten
Worten, aber aus falschen Herzen die
Frage vorlegten: Ist's recht, daß man
dem

dem Kayser Zins gebe, oder nicht, v. 17. Kann es, wollten sie sagen, mit guten Gewissen geschehen, daß wir als ein freies Volk dem Römischen Kaiser Zins geben? Allein Jesus bemerkte und bestrafte sogleich ihre Schalkheit und Heuchelei, und fragte nach der Zins-Münze, und sie reichten ihm einen Groschen, eigentlich ein Dreigroschen-Stück, dar, womit sie den Römern den Zins zu entrichten pflegten, v. 18. 29. Hierauf fragte sie Jesus: wes ist das Bild und die Ueberschrift? und sie antworteten: des Kaisers! v. 20. 21. Damit bekannnten sie nun nicht undeutlich, daß sie des Römischen Kaisers Unterthanen wären, weil sie dessen Münzen annahmen. Denn die Juden hatten die Regel: wessen Münzen ein Land brauchet, dessen Scepter ist es Unterthan. Diesemnach beantwortete Jesus die ihm vorgelegte Frage: So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist! Da ihr aus Gottes Verhängnisse unter der

Römer Herrschaft kommen seyd, und des Kaisers Unterthanen geworden, wie solches die unter euch gangbare Zins-Münze besaget: so müßet ihr auch dem Kaiser, als eurem jezigen Oberherrn, Zinse geben, weil er nicht fordert was Gottes ist, sondern was ihr selbst von ihm habet.

Das ist aber, Geliebte, allen Christen zur Lehre gesagt und geschrieben. Es gebühret allen Menschen, und besonders allen Christen, daß sie ihrer weltlichen und geistlichen Obrigkeit geben, was sie schuldig sind. Es giebt leider auch unter den sogenannten Christen viele Feinde der weltlichen Obrigkeit und des geistlichen Standes, die weder der weltlichen noch der geistlichen Obrigkeit gern folgen, und das Gehörige leisten, sondern immer fragen; ist's auch recht? ist's auch recht, daß man das und das gebe? ist's auch recht, das man das und das thue oder leide? Manche fangen auch wohl gar darüber Unruhe Zank und Streit an, und wollen ihren Obern mit Gewalt

und fürchterlicher Drohung entziehen, was sie schuldig sind. Solchen widerspenstigen und ungestümen Gemüthern aber ruft der Heiland zu: gebet der Obrigkeit, was ihr schuldig seyd! und zwar was anbetrifft: 1) der weltlichen Obrigkeit; so sind Christen schuldig, ihre Steuern und Gaben zur gehörigen Zeit zu entrichten, weil sonst der hohen Obern Stand und Würde und ihr Regiment nicht bestehen kann. Sie sind schuldig, der Obrigkeit unterthan und gehorsam zu seyn in allen Dingen, die nicht wider Gott und sein Wort sind, wie wir bereits Eingangs aus Römer 13, v. 1 — 7 vernommen haben. Christen sind ferner schuldig, für ihre Obrigkeit fleißig zu Gott zu beten, nach der Ermahnung Pauli 1 Tim. 2, 1. 2. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankfagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen

mögen, in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Was 2) die geistliche Obrigkeit anbelangt, das Lehr- und Predigeramt; so sind Christen schuldig, ihren Lehrern ihren sauer verdienten Lohn zu entrichten, das, was ihnen gewidmet ist, es an dem wenigen Gelde, oder Getreide, oder andern Sachen. Denn ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Luc. 10. v. 7. Paulus schreibt: Der Herr hat befohlen, daß die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren. 1. Cor. 9. 14. In Galat. 6, v. 9. heißt es: Wer unterrichtet wird mit dem Worte, der theile mit allerlei Gutes dem der ihn unterrichtet. Weiter sollen Christen für ihre Lehrer fleißig beten, daß Gott ihnen die nöthigen Leibes- und Seelenkräfte schenken und sie und ihre Arbeit segnen wolle, wie Paulus ermahnet: Betet für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes.

Epheser 6, 19. So sind auch Christen ihren Lehrern schuldig Liebe und Gehorsam. Denn Paulus ermahnet: Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen: denn sie wachen über eure Seelen, als die da Reschenschaft geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen; denn das ist euch nicht gut. Ebr. 13, 17. Ferner erkennet die an euch arbeiten, und euch vorstehen in dem Herrn, und euch vermahnen. Habt sie desto lieber um ihres Werks willen, und seyd friedsam mit ihnen. I Thess. 5, v. 12, 13.

Seht, meine Freunde, das ist die Schuld, die Christen ihrer Obrigkeit abzutragen haben. Diejenigen nun, welche das nicht thun, sondern sich dessen mit Hestigkeit weigern, und immer auf Abbruch und Schmälerung bedacht sind, an dergleichen Leute es leider auch hiesigen Ortes nicht fehlet, wie die betrübte Erfahrung lehret. Diese sind Unchristen und Feinde Gottes. Sie versündigen sich gröblich, und übers

treten Gottes Ordnung. Sie sind in den Augen Gottes die allergrößten und ungerechtesten Schuldner, und werden dereinsten in den höllischen Kerker geworfen werden. Ja, es trifft sie schon hier die gerechte Strafe Gottes; sintemal die Erfahrung lehret, daß solche Leute meistens kein Glück und Segen haben, sondern nach und nach verderben. Kurz, es bleibt bei dem Ausspruche Pauli: Wer sich wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen. Röm. 13, v. 2.

Nun wollen wir auch, Geliebte, den anderen Theil, die andere Schuld der Christen erwegen, die sie abzutragen haben dem Herrn ihrem Gott. Diese scharft unser Heiland im Evangelio ein, wenn er v. 21. spricht: Gebet Gotte, was Gottes ist. Er will damit so viel sagen, wenn ihr dem römischen Kaiser das Seine entrichtet, so dürft ihr dabei Got-

tes nicht vergessen, sondern müßet ihm willig geben, was ihm gehöret, und was er sonderlich zu seinem Dienste fordert, nehmlich den halben Seckel des Heiligtums. 2 B. Mos. 20, 12 u. 13. Und das, will der Heiland sagen, sollt ihr um so vielmehr thun, weil die Römer euch eure Religion frei lassen, und euch an eurem öffentlichen Gottesdienst nicht hindern. Sehet da, Geliebte, die weise Antwort Jesu auch auf diese ihm vorgelegte Versuchungsfrage, da er weder der Obrigkeit noch Gotte etwas vergeben. Daher heißt es v. 22: Da sie das hörten, daß Jesus so vorsichtig ihre Frage beantwortete, verwunderten sie sich, daß es ganz anders ablief, als sie es sich eingebildet hatten, und ließen ihn, und gingen davon, mußten mit Schimpf abziehen. Das ist aber auch uns Christen gesagt. Wir müssen der Obrigkeit unsere Schuld willig und ordentlich abtragen; aber das soll uns nicht hindern, Gott zu dienen, und ihn

das Seine zu geben. Denn er ist der Herr aller Herrn und König aller Könige; der einzige Gesetzgeber, der kann selig machen und verdammen. Jac. 4, 12. Er ist würdig zu nehmen Preis, Ehre und Kraft, denn er hat alle Dinge geschaffen, und durch seinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. Offenb. Joh. 4, 11. Er selbst spricht: ein Sohn soll seinen Vater ehren, und ein Knecht seinen Herren. Bin ich nun Vater, wo ist meine Ehre! bin ich Herr, wo fürchtet man mich? Mat. 1. 6. Wollte uns die Obrigkeit etwas gebieten, so wider Gott und sein Wort wäre; so dürften wir es nicht thun, sondern müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wir müssen uns mit Joseph entschuldigen: Wie sollt' ich ein so groß Uebel thun, und wider Gott sündigen. 1 B. R. 39, 9. Ja, wir müssen eher alles dahin geben. Leib und Leben. Gut und Blut. Der Heiland spricht: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die

Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle. Matth. 10, 29. Daher bleibt bei dem Ausspruche Jesu: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist. Fragen wir aber: was ist Gottes? so ist die Antwort:

Es ist Herr alles dein Geschenk und Gab,
mein Leib und Seel, und alles was ich
hab', in diesem armen Leben!

Paulus bezeugte, was hast du, o Mensch!
das du nicht empfangen hast, so du aber
empfangen hast, was rühmest du dich
denn, als der nichts empfangen hätte?
1. Cor. 4, 7.

Lasset uns demnach, meine Freunde,
dem Herrn unserm Gott wiedergeben, was
wir von ihm empfangen haben, und ihm
eigenthümlich zukommt! Ja,

ich will mich dir mein höchster Ruhm,
hiemit zu deinem Eigenthum
beständiglich verschreiben!

Wir sollen Gott geben:

1) unsre Seel und Leib, alle Kräfte
und Glieder unsers Leibes, daß wir solche
nicht zum Welt- und Sündendienst, son-
dern zu seinem Dienste gebrauchen und
anwenden, und ihn damit ehren; dahin
die Ermahnung Pauli gehet: Begebet
eure Leiber zum Opfer, das da leb-
endig, heilig und Gott wohlge-
fällig sey, welches sey euer ver-
nünftiger Gottesdienst. Und stel-
let euch nicht dieser Welt gleich,
sondern verändert euch durch Ver-
neuerung eures Sinnes; auf daß
ihr prüfen möget, welches da sey
der gute, der wohlgefällige und
vollkommene Gotteswille. Röm. 12,
1. 2. Ingleichen: Ihr seid theuer

erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. 1. Cor. 6, 20. Und Gott selbst spricht: Lieb mir, mein Sohn, dein Herz. Sprüche Sal. 23, 26. 2) Auch sonst alles, sind was wir und haben; unser Leben und Gesundheit, unsere Ehre und Ansehen, unsere Kunst und Geschicklichkeit, unsere Haabe und Gut, und alles, was uns nur immer lieb und angenehm ist. Verhängt Gott irgend einen Verlust über uns, so laßt uns mit Hiob sagen: Der Herr hat's gegeben, der Herr hats genommen; der Name des Herrn sei gelobet. Hiob. 1, 21.

Gut und Blut, Leib, Seele und Leben,
Ist nicht mein, Gott allein,
Ist es, der's gegeben;
Will er's wieder zu sich kehren,
Nehm er's hin, ich will ihn
Dennoch fröhlich ehren.

*

*

*

Wohl uns, meine Wertheften, wenn wir diese doppelte Christenschuld gehörig abtragen; dann geben wir der Obrigkeit was ihre ist, so beweisen wir damit, daß wir keine Schein- und Maulchristen und Nachfolger Jesu Christi seyn, als der selbst der Obrigkeit unterthan gewesen, und für sich und seine Jünger den Zins-Groschen gegeben. Matthy. 17. 25. 26. 27. Wir haben ein gutes und unverletztes Gewissen, und die Versicherung, der gütige Gott werde unsern Gehorsam aus Gnaden belohnen, uns segnen und schützen, und uns Ruhe und Friede verleihen; bis wir endlich dahin kommen, da wir auch mit herrschen werden. Geben wir Gott was Gottes ist, so wird er auch uns geben, was uns noth ist in diesem und jenem Leben. Denn Gott der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen. Ps. 84. 12. Gott ist das höchste Gut, von dem alle gute und voll-

kommende Gaben kommen: er ist unser
 treuer und liebevoller Vater, der für uns
 sorget, hütet und wacht, stets dahin trach-
 tet, auf daß uns gar nichts fehle. Wie
 sich ein Vater über Kinder erbar-
 met, so erbarmet sich der Herr
 über die, so ihn fürchten. Ps. 102,
 13. Jesus Christus ist unser Versöhner
 und Fürsprecher bei dem Vater und ver-
 tritt uns. Der heilige Geist ist unser Leh-
 rer, Leiter und Tröster, durch welchen wir
 rufen: Abba lieber Vater! Die heil-
 igen Engel sind unsre Hüter und Wächter,
 die uns behüten auf allen unsern Wegen.
 Und endlich wird der Himmel unser Erbe
 seyn. Denn sind wir Kinder, so sind
 wir auch Erben Gottes durch Chris-
 tum. Gal. 4. 7. Da wird der dreieini-
 ge Gott sich uns ganz mittheilen, und
 wir werden uns in ihm ewig erquicken
 und erfreuen. Vor dir o Gott ist
 Freude die Fülle und liebliches

Wesen zu deiner Rechten ewiglich.
Ps. 16, 11.

So nimm von mir Leib, Seel und Geist,
Ja, Alles, was Mensch ist und heist;
Ich will mich ganz verschreiben,
Dir ewig treu zu bleiben!
A m e n.

IV.

Ueber die Pflichten

Wohlthätigkeit und Dankbarkeit.

Woher kommt es, daß die Menschen nicht die Ruhe der Seelen, nicht das äußere Glück in dem Grade, welchen Gott nach seinen weisen Absichten einem jeden derselben bestimmte hat, völlig genießen? Gewiß daher, weil sie nicht den Zweck des allgütigen Gottes, nämlich die Beglückung ihrer Mitmenschen, welches doch der höchste Zweck ihres Lebens ist, so sehr, als ihnen möglich ist, zu erreichen suchen. Denn wer disseite und jenseits des Grabes zufrieden und glücklich werden

will, der muß nach der Lehre Jesu, Gott über alles lieben, und das thut in der That derjenige, welcher alle seine Fähigkeiten, Kräfte und Geschicklichkeiten zur Ausübung der Menschenliebe in dem ihm von der Vorsehung angewiesenen Stande anwendet, und die Menschen, mit welchen er in genauer Verbindung lebt, froh, zufrieden und glücklich zu machen, alles Gute ihnen zu erweisen, und alle Leiden zu ersparen sich bemüht.

Ein solcher kann sich mit dem Wohlgefallen Gottes und mit dem Beifalle seines Gewissens und seiner Mitmenschen schmeicheln, wenn er die Pflichten, welche ihn Natur, Gewissen, Religionslehren, so gut als er kann, erfüllt und in



Handlungen verwandelt. Unter denselben muß er vorzüglich wahre Menschentiebe ausüben, und diese äußert sich, besonders, wenn er seine von Noth und Trübsal gedrückten Mitmenschen, sie mögen sich nennen, wie sie wollen, mit dem Vielen oder Wenigen, was er hat, freudig zu Hülfe eilet. So groß diese Mutter aller Tugenden ist, eben so groß ist auch jene, eine ihrer Töchter — die Dankbarkeit, welche derjenige alsdann ausübt, wenn er seinem Wohlthäter den wärmsten Dank bringet, und diesen durch guten zweckmäßigen Gebrauch, der ihm erwiesenen Wohlthaten, an den Tag leget.

Es ist aber sehr zu bedauern, daß diese Hauptpflichten von vielen auffer Acht

gesehet, und zum Schaden der Menschen zu wenig von ihnen ausgeübt werden.

Was ist christlicher und edler, als bereitwillig und eifrig zu seyn, unsern armen Freunden und bedürftigen Mitmenschen, sogleich als sie es brauchen, zu helfen?

Was hingegen schlechter und unverantwortlicher, als wenn Menschen sich in Lagen befinden, andern Bedürftigen und Nothleidenden helfen zu können, und es doch vernachlässigen und unterlassen.

Können wohl solche Menschen auf die Werthschätzung und Liebe ihrer Brüder und Schwestern Anspruch machen?

Handeln sie nicht ganz wiedernatürlich!
Müssen sie nicht alles Menschengefühl bey
sich erstickt haben?

Die göttliche Vorschrift ermahnet und
muntert alle diejenigen auf, welche ver-
mögend sind, nothleidenden Menschen
in allen Fällen schleunige und willige
Hülfe zu leisten.

Wie beruhigend ist unser Gewissen,
und wie freudig ist unser Gemüth, wenn
wir uns bewußt sind, diese Pflicht gethan
zu haben, die Gott und die von ihm gebo-
tene Menschenliebe uns auflegen.

Diese würkliche Ausübung der Barm-
herzigkeit und der Wohlthätigkeit gegen

wahre Nothleidende, ist eine erhabene und ausgezeichnete Tugend, welche von vielen Menschen nicht geübt wird, ja leider ist das Gegentheil dergestalt eingewurzelt, daß sehr viele Menschen davon angesteckt und vergiftet sind.

Kein Mitleiden rühret die Herzen der unbarmherzigen Menschen, welche ihre milde Hand denen, die arm und bedürftig sind, entziehen.

Sollten sie auch die Zeit ihres Lebens alles vollauf haben, so bleibt ihre schwarze und gewissenlose Seele dennoch niedrig und schlechtdenkend. Sie betrachten die unglückliche Lage ihres armen Nebenmenschen mit kaltem Blute, und erin-

nern sich selten der ihnen von Gott aufgelegten Pflichten, Hülfe denen zu leisten, die derselben bedürftig sind. Das Schreien und Wehklagen der Dürstigen um Hülfe und Rettung bewegt sie nicht, ihr felsenhartes Herz bleibt ungerührt; denn sie erinnern sich nicht der Absicht, warum ihnen Gott Reichthum und Gegebenheit gegeben hat: denken nicht an die Vergänglichkeit desselben, ziehen nicht in Erwegung, daß sie von jedem ihnen von dem Allgütigen geliehenen Pfunde dereinst müssen Rechenschaft ablegen.

Je näher aber solche Menschen dem Zeitpunkte ihres Todes entgegen rücken, je mehr nimmt Furcht, Angst, Schrecken, Zittern und Zagen zu, wenn Alter

und Kraftlosigkeit sie zur Ueberlegung ihrer durchlebten Tage bringet; fürchterliche und martervolle Gewissensbisse bemästeren sich ihrer, und mit Schrecken denken sie an jene Ewigkeit.

Der dankbare Mensch eilet, wie geflügelt zu seinem Wohlthäter hin, von dem er in Noth und Trübsal liebevolle Hülfe und großmüthigen Beistand erhalten hat. Stets ist er darauf bedacht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Er ergreift die erste Gelegenheit, deutliche und wahre Beweise seines erkenntlichen Herzens seinem Wohlthäter zu geben. Er beweiset seine Dankbarkeit nicht allein mit Worten, sondern auch durch Thaten, und das mit dem größten Vergnügen. Er

eilet, und wenn es in der Nacht wäre, um Pflichten zu erfüllen, welche Gott und das Gewissen ihm auflegen.

Wie unendlich glücklich und zufrieden kann sich dieser vor einem Undankbaren preisen, welcher die Wohlthaten kalt empfängt, sich nicht seines Wohlthäters erinnert, ja wohl durch Unhöflichkeit erwidert.

Wie ruhig und zufrieden, können Menschenfreunde, welche diese Pflichten ausüben, ihrem Ende entgegen sehen! Wie unerschrocken und trostvoll können sie der Ewigkeit sich nähern! wo sie die ungezweifelte und nie ausbleibende Belohnung, welche das höchste Wesen selbst ihnen bestimmt hat, genießen werden.

Nichts ist vermögend, selbst der Tod nicht, ihnen das Andenken ihrer guten vortreflichen Handlung zu rauben, deren Früchte sie erst nach diesem Leben einern den werden.

Große Belohnungen haben diejenigen gewiß zu erwarten, die sich in ihrem Leben treu und aufrichtig haben angelegen seyn lassen, das Wohl und Beste ihres Nebenmenschen zu suchen und zu befördern.

Bedächten die Menschen doch, wie bald und schnell der Lebensfaden abgeschnitten ist, und daß sie mit vergänglichem Reichthümern und Schätzen die immerwährende Glückseligkeit jener vollkommenen himmlischen Welt nicht erkaufen

können: So würden sie anfangen, weiser und zweckmäßiger zu leben, und von allen verliehenen Gaben einen guten Gebrauch machen.

Wie höchstthöricht und unbesonnen, wenn sterbliche Menschen ein ewiges im höchsten Grade vollkommenes Wohl für ein vergängliches, kurz dauerndes, ja wie ein Rauch verzehrendes und nur scheinendes Gute vertauschen.

Würden die sterblichen Menschen, wie ihnen obliegt, besser und reiflicher überlegen, wozu sie nach göttlichen Gesetzen schlechterdings verbunden sind: So würden sie gewiß und stets dahin bedacht seyn, mehr für das zukünftige Ewige, als

für das gegenwärtige Vergängliche zu wachen.

Wenn Menschen auf ihre künftige ewige Glückseligkeit, welche sie nach Vernunft und Schrift gewiß zu hoffen haben, so eifrig bedacht wären, als sie es vielmehr und wirklich auf Bücher und übertriebene Vermehrung ihrer Reichthümer sind, so würden sie einer immerwährenden Glückseligkeit sich nie verlustig machen.

Diese uns zu erwerben ist die vornehmste Pflicht! Die Erhaltung derselben hängt von einem guten und untadelhaften Lebenswandel lediglich ab. Daher haben nur diejenigen solche zuversichtlich zu hoffen, welche durch rechtschaffene, den

göttlichen Befehlen gemäß Handlungen wirklich zeigen und darthun, daß sie treue Knechte des Herrn sind.

Ihr Sterblichen! die ihr gewiß wisset, und völlig überzeugt seyd, daß ihr diese Welt mit aller ihrer Pracht, mit allen ihrem Schmucke und mit allen ihren Reichthümern verlassen müßet, und nichts mitnehmen könnet, überdenkt und überlegt doch zu eurem wahren Wohl diese äußerste Wichtigkeit, und vermeidet ja jenen höchstgefährlichen und thörichten Tausch, der euch zu spät und ohne Rettung gereuen möchte! Vielmehr bestrebt euch untereinander, euch stets treu und aufrichtig beizustehen! Ein jeder, der es vermag, sey hülfreich! Jeder sey dankbar,

der es schuldig ist, um in der Welt mit
gutem Gewissen leben, und ohne Furcht
und ruhig sterben zu können.

Mensch mache dich verdient um andrer Wohler-
gehn;

Denn was ist göttlicher, als wenn du hilfreich
bist!

Und mit Vergnügen eilst! dem Nächsten beizuh-
stehn,

Der, wenn er Großmuth sieht, großmüthig dank-
bar ist.

Gellert.

4
Fa 1472

Vent. Fl II Bl. 209

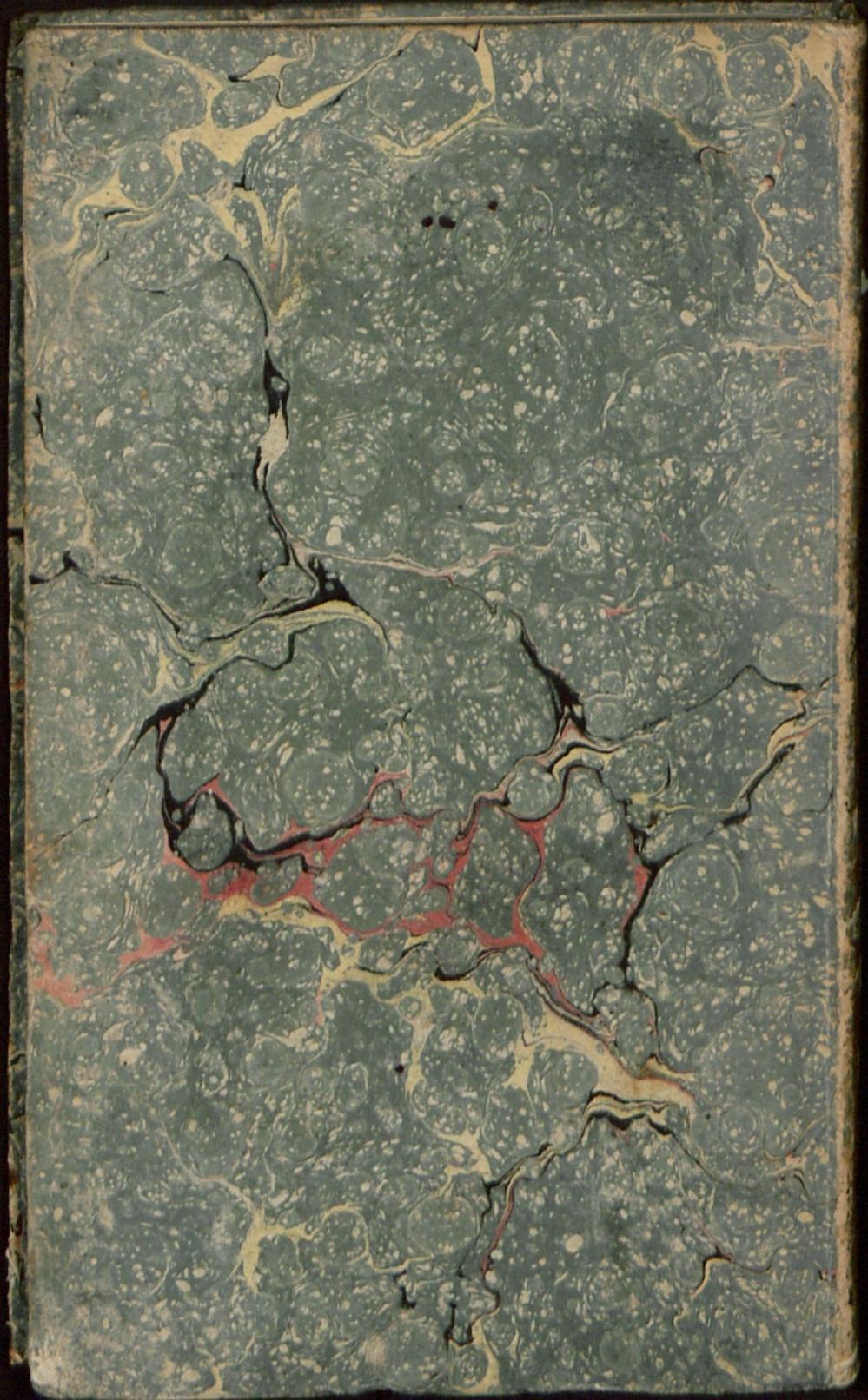
VD18

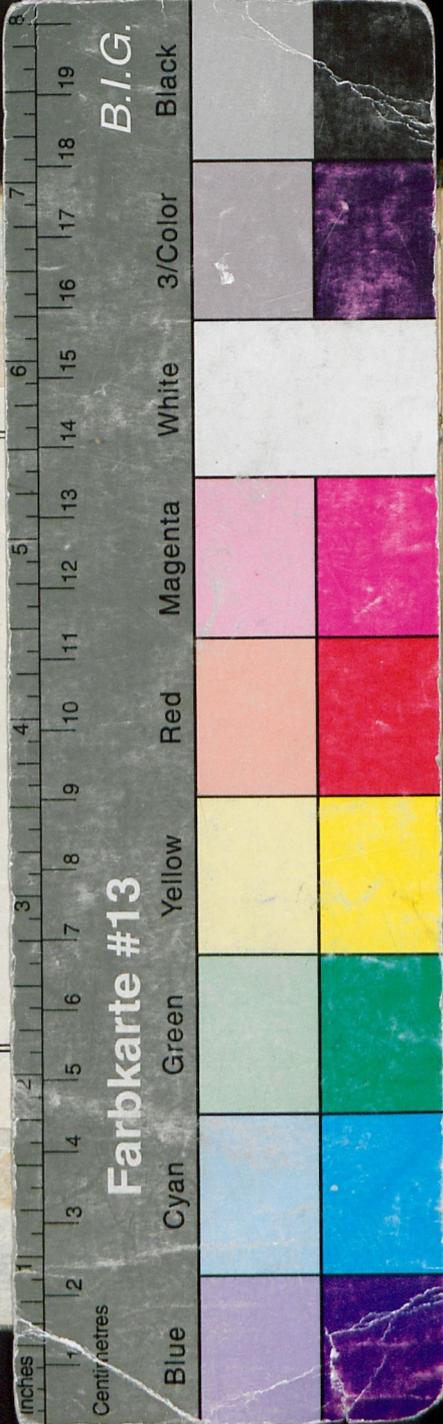
ULB Halle

3

006 609 562







Biographie
meines Vaters
des
Magister
Johann Christoph Zaunsegers,
Pastor emeritus
zu Münchenbernsdorf in Sachsen.

Zur
Unterstützung
dieses
noch lebenden 83jährigen Greises,
entworfen
und auf eigne Kosten im Druck gegeben
von

Carl Christoph Zaunseger
seinem jüngsten Sohne in Königlich
Preussischen Diensten.

Berlin 1797,
gedruckt bei J. W. Schmidt in der Schützenstraße